

Apostelgeschichte 17, 22-28 Jubilare VI  
13. April 2008

**22 Paulus stellte sich mitten auf den Areopag und sprach:  
"Ihr Leute von Athen, ich sehe hier überall, wie viel euch  
Religion bedeutet.**

**23 Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer anschau-  
te, fand ich auch einen Altar, mit der Inschrift: 'Der unbekann-  
ten Gottheit'. Was ihr nun verehrt, ohne es zu kennen, das tue  
ich euch kund.**

**24 Die Gottheit, die die Welt und alles darin geschaffen hat,  
die über Himmel und Erde herrscht, wohnt nicht in Tempeln,  
die von Händen gemacht sind.**

**25 Sie lässt sich auch nicht von Menschenhänden versorgen,  
als ob sie noch etwas nötig hätte, sondern gibt allen Leben  
und Atem und alle Dinge.**

**26 Sie erschuf aus einem einzigen Menschen alle  
Menschenvölker, damit sie auf dem Antlitz der ganzen Erde  
wohnen.**

**Sie setzte vorher die Zeiten und die Grenzen der Lebensräume,  
wo Menschen wohnen können.**

**27 Sie legte es in den Menschen an, nach Gott zu suchen und  
das Wesen des Göttlichen zu erfassen.**

**Und doch ist Gott nicht fern von jedem und jeder Einzelnen  
von uns.**

**28 Denn in Gott leben wir, bewegen wir uns und existieren  
wir.**

Liebe Gemeinde,

Der Verfasser der Geschichte der Apostelinnen und  
Apostel hat uns hier eine schriftstellerisch perfekt kom-  
ponierte Rede hinterlassen. Wir erfahren, dass Paulus  
in Athen auf dem Areopag predigt. Das Wort Areopag  
bedeutet: Areshügel. Dort tagte in alten Zeiten der oberste  
athenische Gerichtshof. In der römischen Zeit hatte er  
seine Sitzungen in der Königshalle am Markt und seine  
Befugnisse erstreckten sich nur noch auf Religion und  
Erziehung.

Ob Paulus nun vor dieser Behörde oder nur am Ort ihrer  
Zusammenkünfte spricht, lässt sich aus unserem Text  
nicht entnehmen. Beides ist denkbar.

Auf jeden Fall hat Paulus hier jedoch eine Gruppe von  
Menschen vor sich, die zum griechischen Volk gehören  
und die anscheinend eine gewisse Bildung besitzen.

Wie aus dem Textzusammenhang hervorgeht, handelt  
es sich um Menschen, die philosophisch geschult sind.  
Vermutlich sind es auch Menschen, die schon ein wenig  
übersättigt und gelangweilt sind und Paulus unter dem  
Gesichtspunkt anhören, was er ihnen wohl Neues zu bie-  
ten hätte.

Das ist für Paulus wahrhaftig keine leichte Aufgabe. Vor  
allem muss er sich auf eine für ihn völlig neue Situation  
einstellen. Bisher hatte er auf seinen Missionsreisen  
zunächst die jüdischen Synagogen besucht und dort  
gepredigt. Dort hörten ihm jüdische Menschen und zum  
Judentum übergetretene griechische Menschen zu. Das  
bedeutet, das waren alles Menschen für die der Glaube  
an die eine Gottheit Israels, Abrahams und Sarahs Gott,  
Isaaks und Rebekkas Gott, Jakobs, Leas und Rahels Gott  
nichts Neues war. Sie kannten das alte Bekenntnis Israels  
zu Jahwe als einziger Gottheit und sie wussten von dem  
Gebot: Du sollst dir kein Bildnis von Gott machen. Und  
was sie außerdem noch alle miteinander verband, war die  
Hoffnung auf den Messias, auf den Erlöser, den Gott schi-  
cken würde. Das waren alles schon gute Voraussetzungen  
für die Predigt des Evangeliums. Bei diesen Menschen  
hatte Paulus eine Menge Anknüpfungspunkte, die er nut-  
zen konnte, um die Botschaft vom auferstandenen Jesus  
anbringen zu können.

Ganz anders ist die Situation nun für ihn in Athen. Athen  
war zu dem Zeitpunkt der Reisen des Paulus zwar nicht  
mehr die Metropole der antiken Welt, aber immer noch  
ein Mittelpunkt religiöser und philosophischer Strömungen  
dieser Zeit.

Mit den Menschen dort muss Paulus eine andere Sprache  
sprechen als mit denen, die ihm üblicherweise zuhören.  
Er versucht dementsprechend auch ganz anders auf sie  
einzugehen. Obwohl ihn, den jüdischen Theologen der

Zorn packen muss, als er all die Götterstatuen in Athen erblickt, schluckt er seinen Zorn hinunter und versucht bei der Religiosität dieser Menschen anzuknüpfen. Mit dem ersten Satz seiner Rede: **“ich sehe hier überall, wie viel euch Religion bedeutet.”** nimmt er die Menschen ernst mit ihren religiösen Traditionen und Bedürfnissen. Vermutlich sind dem von der Richtigkeit seines eigenen Glaubens überzeugten Paulus diese Worte nicht leicht über die Lippen gekommen. Dennoch knüpft er bei den vorhandenen, für ihn sichtbaren Formen der Religiosität der Zuhörenden an. Einen Altar, den die Menschen in Griechenland einer unbekanntem Gottheit geweiht hatten, um sicherzugehen, niemand zu vergessen und zu erzürnen - diesen Altar nimmt nun Paulus zum Anlass, den Menschen in Athen zu erklären, dass sie ja eigentlich schon die Gottheit verehren, die er ihnen verkündigen will.

Mit sehr steilen Sätzen und komplizierten Formulierungen, dem Zitat eines griechischen Dichters, dem ausführlichen Bekenntnis zur Schöpfungs- und Erhaltungsmacht Gottes fährt Paulus in seiner Predigt fort. Sein Ziel ist ganz eindeutig: er will die Aufmerksamkeit der Zuhörenden, gebildete, aber auch etwas gelangweilte Menschen, wecken. Und er will ihnen, obwohl sie aus einer ganz anderen Tradition stammen die gute Nachricht nahe bringen.

Wie kann ich Menschen von Gott erzählen, die ganz andere Probleme haben. Wie kann ich ihnen nahe bringen, dass Gott da ist, dass wir uns auf Gott verlassen können und vor allem, dass Gott uns liebt - das, liebe Gemeinde, ist nicht nur die Aufgabe, die Paulus zu lösen hat, sondern das ist doch genauso immer noch unser Thema. Das fragen wir uns doch auch immer wieder:

Wie formulieren wir als Kirchengemeinde die Sache Jesu Christi, so dass sie einladend wirkt auf die Menschen, die uns begegnen?

An welchen Punkten des Lebens gibt es Anknüpfungspunkte, die es uns erleichtern, Menschen abzuholen, wo sie sind, wo sie leben und arbeiten, denken und fühlen.

Wie schaffen wir es eine Sprache zu sprechen, die verstanden wird und die keinen Menschen ausgrenzt? Wie können wir Rücksicht nehmen auf die jeweiligen Bedürfnisse der Einzelnen?

Nur wenn wir die Situation ernst nehmen, in der sich ein anderer - eine andere gerade befindet, nur dann können wir glaubhaft Gottes Liebe weitergeben.

Da ist vielleicht die Nachbarin, die schon lange Probleme hat und es dringend bräuchte, dass wir ihr einfach einmal zuhören. Oder die Freundin, die einfach mit uns fröhlich sein will, ihre gute Laune teilen will, die Freude über etwas, was sie erlebt hat. Sich einfühlen in die Situation, in der sich ein andere Mensch gerade befindet ist wichtige Voraussetzung für eine gelungene Verständigung.

**“Gott ist nicht fern von jedem und jeder Einzelnen von uns.”**

Dass das wahr ist, liebe Gemeinde, das können wir immer wieder merken, wenn uns in anderen Menschen Gott begegnet. Und das können wir weiter tragen zu anderen. Ja, liebe Gemeinde, vielleicht gerade auch zu denen, die Schwierigkeiten haben daran zu glauben. Das bleibt sicher auch weiterhin unsere Aufgabe. So wie es Paulus hier versucht mit seiner Predigt zu Menschen, die seine Weltsicht nicht teilen können.

Heute verehren die Menschen sicher keine Götterstatuen so wie die Menschen im alten Athen. Aber in abgewandelter Form gibt es dennoch Ähnliches. Luther sagt in seiner Erklärung zu den zehn Geboten: **“Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.”** In diesem Sinne lässt sich auch bei uns im Jahr 2008 ein ganzer Götterhimmel ausmalen, der es durchaus mit dem griechischen Götterhimmel aufnehmen könnte.

Auch in unserer Zeit wird so mancher Götze angebetet. Und es werden sogar Opfer gebracht für diese Götzen. Seien es nun die Götzen Fortschritt oder Leistung, Karriere oder Geschwindigkeit, denen Lebensqualität und zwischenmenschliche Beziehungen geopfert werden. Den Götzen Leistung und Wohlstand wird mit Überstunden und

Druck gehuldigt und auf diese Art Gesundheit, Fröhlichkeit und Lebensqualität geopfert. Ganz zu schweigen von denen, die dem Druck nicht standhalten, die aus irgendwelchen Gründen nicht mithalten können. Die werden als untauglich frühzeitig aus dem Arbeitsprozess ausgemustert. Um immer schneller unsere Ziele zu erreichen, werden die Autos immer leistungsstärker und so manches Menschenleben bleibt dabei im wahrsten Sinne des Wortes auf der Strecke.

Stars und Sportlerinnen und Sportler werden häufig mit richtig religiösen Kulten verehrt. Medien sprechen ganz offen von schlichten Fußballern als Fußballgott. Sie werden in den Himmel gehoben oder verdammt - also zur Hölle geschickt je nach Erfolg und nach Lust und Laune. Bestimmte Statussymbole zu haben, die richtigen Marken zu tragen, erhält für manche einen sehr hohen Stellenwert. Und für ihr berufliches Fortkommen sind viele bereit, sozusagen über Leichen zu gehen, andere auszuschalten, indem sie sie wegekeln.

Liebe Gemeinde, wir sollten uns manchmal ganz ehrlich fragen, welchen Götzen wir vielleicht dienen. Auch wir hängen doch oft unser Herz an Dinge und an Ziele, die es eigentlich gar nicht wert sind.

Wir fragen oft lange Zeit wenig nach Gott. Wir denken, wir hätten unser Leben selbst im Griff. Oft merken wir erst durch traurige Erfahrungen, durch Kummer und Leid, wie wenig wir wirklich im Griff haben. Ja, dass wir uns auf falsche Götzen gestützt und auf falsche Sicherheiten verlassen haben.

Da gibt es also durchaus Parallelen zwischen der Predigtsituation des Paulus in Athen und unserer hier in der Pfalz im Jahr 2008.

Lukas berichtet über den Erfolg der Areopagrede des Paulus, dass einige zu spotten begannen, einige nachzudenken und einige kamen zum Glauben. Also gar keine außergewöhnlichen Reaktionen.

Können wir uns denn diese von Lukas überlieferte Predigt

nun als Beispiel nehmen? Ich denke bis zu einem gewissen Grad ganz bestimmt. Beispielhaft ist sicher das ernsthafte Bemühen des Paulus, die Menschen, die ihm zuhören abzuholen und sich ihren Voraussetzungen anzupassen. Es wäre auch sicher für uns oft besser unseren Zorn über die Götzenverehrung unserer Zeit herunter zu schlucken und statt dessen danach zu fragen, was die Menschen eigentlich suchen und damit befriedigen, wenn sie Stars anhimmeln oder so viel Wert auf Statussymbole legen.

Aber, liebe Gemeinde, in der Predigt des Paulus ist leider auch vieles von dem unter den Tisch gefallen, was für unseren Glauben wesentlich ist. Die an sich wunderschöne Botschaft: **“Gott ist nicht fern von jedem und jeder Einzelnen von uns.“** wird hier mit so distanzierteren Worten gepredigt, dass für uns heute so kaum ein Funke überspringen kann.

Denn das ist doch genau der Punkt, um den es uns geht, liebe Gemeinde. Wir möchten gerne spüren können, dass Gott ganz nahe bei uns ist. Wir möchten in unserem Alltag erfahren, dass dieser Satz: **“Gott ist nicht fern von jedem und jeder Einzelnen von uns.“** spürbar wird.

Die Worte des Paulus erreichen hauptsächlich die Köpfe der Zuhörenden. Sie rühren aber nicht ihr Herz an. Und das, liebe Gemeinde, ist ein Fehler, den die Kirche schon oft seit ihrem Bestehen begangen hat. Vielleicht ist es das, was so abschreckend wirkt auf viele Menschen, was sie sogar zweifeln lässt an unserer Glaubwürdigkeit.

Den Satz: **“Gott ist nicht fern von jedem und jeder Einzelnen von uns.“** mit Leben zu erfüllen, das ist unser Auftrag, liebe Gemeinde. Das heißt Menschen als Ganze, als Denkende und Fühlende, als Handelnde und Leidende, also mit Verstand und mit Gefühl anzusprechen. Denn Glaube ist doch viel mehr als intellektuelles Verstehen. Glaube betrifft den ganzen Menschen.

Viele Menschen können jahrelang an der Universität hochphilosophische Gespräche über Gott und die Welt führen, sich Gedanken machen und wissenschaftlich

arbeiten und wissen doch nichts über Gott. Und dann erfahren wir in einer Situation, in der es uns nicht gut geht durch die Zuwendung und das Verständnis eines anderen Menschen, dass Gott da ist und lebendig werden kann. Oder da erzählt mir eine alte Frau mit viel Lebenserfahrung Beispiele davon, wie sie im Laufe ihres Lebens immer wieder erfahren hat, dass Gott sie getragen hat.

Liebe Gemeinde, wenn Jesus von Gott sprach, dann wurde am deutlichsten, was er meinte, wenn er Beispiele aus dem Alltag seiner Zuhörerinnen und Zuhörer erzählte, so wie er es in den Gleichnissen tat. Aber vor allem wirkte natürlich auch die Art wie er Menschen begegnete. In ihm kam Gott den Menschen ganz nahe. Gott wurde lebendig in diesem Jesus von Nazareth. Das spürten die Menschen, die mit ihm zu tun hatten. Sie spürten die Liebe Gottes, die er ausstrahlte, die aus ihm sprach. Sie fühlten sich angenommen, auch mit all ihren Fehlern und Schwächen, mit all ihren großen und kleinen Problemen. Jesus lebte und zeigte es, dass Gott uns nahe sein will. Vor allem auch dann, wenn wir uns einsam und verlassen fühlen, wenn wir leiden.

Liebe Gemeinde, in der Art wie wir miteinander umgehen in der Gemeinde, in der Familie und bei der Arbeit sollte etwas davon sichtbar werden, dass Gott dabei ist, dass wir wissen, dass Gott uns nicht allein lässt,

Wenn wir andere Menschen annehmen, so wie Gott sie und uns annimmt, dann können wir besser als mit vielen schlaun Worten zeigen, was es heißt:

**“Gott ist nicht fern von jedem und jeder Einzelnen von uns. Denn in Gott leben wir, bewegen wir uns und existieren wir.”**

Es wäre schön, wenn auch wir Menschen begegnen würden, die uns spüren lassen, dass Gott uns nahe ist. Das macht unseren Alltag reicher. Das gibt uns die Geborgenheit und die Sicherheit, die wir brauchen um leben zu können. In Gott sind wir aufgehoben. Gott umgibt uns mit Fürsorge und Liebe. Und das lässt uns auch unseren Alltag mit all seinen kleineren und größeren

Schwierigkeiten leichter ertragen.

So wie es schon im 139. Psalm wunderschön für alle Zeiten ausgedrückt wurde:

“Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir:”

Oder noch einmal mit den Worten des Paulus:

**“Gott ist nicht fern von jedem und jeder Einzelnen von uns. Denn in Gott leben wir, bewegen wir uns und existieren wir.”**

Amen